

originell klingenden Titel verbergen sich nicht nur so bekannte Fabeln vom Wolf und dem Lamm, dem Raben und dem Käse sowie der Land- und der Stadtmaus, sondern noch viel mehr: Diese Fabeln werden in der lateinischen Fassung des Phaedrus geboten, ferner in der im Mittelalter verbreiteten lateinischen Prosafassung des spätantiken Romulus-Corpus, außerdem werden die Fassungen Walters von England und von La Fontaine zur Verfügung gestellt.

Zusätzlich haben die Herausgeber eine Prosaübersetzung aller lateinischen Texte erstellt, daneben ist die frühneuhochdeutsche Übersetzung von Heinrich Steinhöwel (1476) enthalten, ferner textkritische, sprachliche, stilistische und interpretatorische Hinweise zu den Fabeln. Ganz im Sinne einer Multimedia-CD werden die Texte selbstverständlich auch vorgelesen (bei der Aussprache der lateinischen Texte haben sich die Autoren an den Rekonstruktionsversuch von Allen gehalten, um erfreulicherweise einmal das klassische Latein erklingen zu lassen) und auch optisch veranschaulicht, nämlich durch die illustrierten Ausgaben des Ulmer Aesop von Heinrich Steinhöwel (1476), durch den Basler Esopus von Sebastian Brant (1501) und durch die Pariser Prachtausgabe der Fabeln La Fontaines. Desweiteren kann sich der Nutzer z. B. über die Geschichte der Fabeln und der Druckkunst informieren. Schließlich enthält die CD-Rom ei-

nen vollständigen sog. „digitalen“ Nachdruck des Basler Esopus von 1501.

Das Programm bietet insgesamt zahlreiche benutzerfreundliche Details: Ruft man zunächst eine Fabel auf, erscheint eine illustrierte Seite (man kann wählen zwischen Steinhöwel oder Brant). Diese Seite kann man sich als Vollbild, als Detailbild oder als Teilbild mit der Illustration ansehen; ferner kann man sich eine moderne Transkription, (bei einem lateinischen Text) die deutsche Übersetzung anzeigen oder den Text auch vorlesen lassen. Selbstverständlich kann man sich sämtliche Texte und Bilder auch ausdrucken oder zum Weiterbearbeiten in die Zwischenablage kopieren. Zu den einzelnen Fabeln kann man dann eine Vielzahl von Zusatzinformationen abrufen: beispielsweise Anmerkungen zum neuhochdeutschen Text, zu Textvarianten und zum Stil, ferner den jeweils entsprechenden Text des Phaedrus mit einer deutschen Prosaübersetzung lesen sowie Abbildungen und Text (leider nur schwer lesbar) aus der Pariser Prachtausgabe von La Fontaine einsehen.

Für den Unterricht, insbesondere die Phaedruslektüre, liefert diese CD eine Vielzahl von Anregungen und reichhaltiges Material: Beispielsweise werden Textvergleiche ermöglicht, auch die Rezeption antiker Fabeln kann lebendig veranschaulicht werden.

STEFAN KIPF

Zur Diskussion gestellt

Pro und Contra:

Die Bearbeitung von Originaltexten zur Erleichterung der Anfangslektüre

In letzter Zeit setzen einige Verlage offenbar wieder verstärkt darauf, Lektüren in bearbeiteten, sprachlich vereinfachten Fassungen auf den Markt zu bringen. Als Beispiele seien hier nur die Reihen „Studio“ (vgl. z.B. FC 3/98, S.193 ff.) und „Transit“ (vgl. z.B. FC 1/99, S.53 f.) aus Buchners Verlag und „Officina“ aus Klett's Blauer Reihe genannt. Das Verfahren ist zweifellos umstritten, und bereits anlässlich der Veröffentlichungen des Kölner Arbeitskreises in

Diesterwegs „Modellen zum altsprachlichen Unterricht“ (heute noch lieferbar „Cicero gegen Verres“ und „Vom Vesuvausbruch des Jahres 79 n.Chr.“) wurden die Argumente im Wesentlichen ausgetauscht. Dies ist aber bereits vor vielen Jahren geschehen, und es mag nicht ganz unnützlich sein, noch einmal das Pro und das Contra auf den Tisch zu legen. Es geschieht hier anhand zweier Neuerscheinungen aus der Blauen Reihe:

[1.] Livius. *De intestino odio inter patres plebemque*. Ausw.a.d. 1. Dekade. Bearb. u. erl. v. Meinhard W. Schulz. Stuttgart (usw.): Klett 1998. 32 S., 10,80 DM (ISBN 3-12-638200-2).

[2.] *Mors media nocte*. Ein mysteriöses Abenteuer aus dem Roman des Apuleius. Bearb., erl. u. ill. v. Wulf Mißfeldt. Stuttgart (usw.): Klett 1998. 31 S., 10,80 DM (ISBN 3-12-671500-1).

Es muss betont werden, dass die beiden Positionen hier bewusst zugespitzt herausgearbeitet wurden und beide Autoren, hätten sie eine Besprechung allein verantwortet, diese wohl ausgewogener formuliert hätten. Es geht es um den Diskussionsanstoß.

1. Pro

Was würden Sie einem Sportler empfehlen, den sein Trainer ohne Aufwärmphase mit kalten Muskeln in den Wettkampf schickt? Sicherlich würden Sie ihm nach dem Abklingen der Zerrungen dringend einen Trainerwechsel anraten und über ein solches unprofessionelles Vorgehen empört-ungläubig den Kopf schütteln. Aber: Wie halten wir es mit unseren Schülern? Gehen wir nicht ähnlich ungeschickt und unmethodisch vor, wenn wir ihnen - nicht als Erstlektüre, aber als erste Lektüreangebote - inhaltlich interessante, aber sprachlich schwierige Texte vorlegen, bei deren Übersetzung wir in der Hauptsache auf unsere Kompetenz, den Kommunikationsprozess zu steuern, bauen und die Schüler am kurzen Gängelband der Lehrerfragen die Schönheiten der lateinischen Texte „selbständig“ entdecken lassen? Der Textumsatz ist bei einer solchen Vorgehensweise mikroskopisch klein, und die Schüler ahnden, da ihnen ein Trainerwechsel verwehrt ist, ein solches Vorgehen mit dem Wechsel der Disziplin.

Entsprechend aufgearbeitete Texte sind also nötig, und diese bietet die neue OFFICINA-Reihe. Die Zielsetzung dieser „Werkstattausgaben“ ist es, durch Textarrangements - optisch wie inhaltlich -, Kürzungen und erläuternde lateinische Hinzufügungen und reichliche Hilfen, den Schülern die zügige Lektüre interessanter Texte zu ermöglichen.

In „*De intestino odio inter patres plebemque*“ ordnet Meinhard-Wilhelm Schulz Textstellen, die

den Ständekampf thematisieren, wie eine „Monographie“ zu diesem Thema an und durchbricht damit die annalistische Gliederung des Livius - eine Maßnahme, die mit dem in der Fachdidaktik für den Lektüreunterricht anerkannten Prinzip der „Thematischen Lektüre“ übereinstimmt. Die Hilfen bestehen im Wesentlichen in Hinzufügungen und Erläuterungen in lateinischer Sprache, die durch Kursivdruck vom Originaltext abgehoben sind. Es ist also im Unterricht durchaus möglich, die Schüler die beiden Versionen, „Schulz-Livius“ und Livius „pur“, vergleichen zu lassen und mittels dieses Vergleiches einen Einblick in die Funktionsweise von Texten und in die Formulierungskunst des Livius zu ermöglichen.

In dem Thriller „*Mors media nocte*“, einer als „Schwammherz“ bekannten Episode aus den Metamorphosen des Apuleius, erleichtert Wulf Mißfeldt den Schülern den Textzugang optisch: Einmal ist der Text kolometrisch gegliedert, wobei die Verbalinformationen (Prädikate, „Prädikatsinfinitive“, Partizipien) durch Fettdruck, das Handlungsgertüst der teilweise recht langen Sätze durch Großdruck hervorgehoben sind. Die in jeder Hinsicht attraktivste Hilfe stellen die Zeichnungen aus Mißfeldts Feder dar: Auf jeder Seite gibt eine Abbildung den Inhalt der jeweiligen Textpassage aussagekräftig und präzise wieder. Die Angaben unter dem Text beschränken sich nicht nur auf Einzelworterläuterungen, sondern bieten auch zu Wortverbindungen, ja zu Teilsätzen treffende Übersetzungen.

Zu beiden Texten werden die Schüler durch eine Einführung hingeleitet, durch eine seriös-sachliche in die Problematik der Ständekämpfe, durch eine fiktional-komische in die Welt des Apuleius.

Sicherlich lassen sich auch Einwände gegen solche Art Textausgaben vorbringen: Arrangement und Hinzufügungen verfälschen Kompositions- und Formulierungskunst des Livius, Übersetzungsgleichungen entheben die Schüler von der Notwendigkeit und Möglichkeit, den Text des Apuleius vollständig zu durchdringen und sich in muttersprachlicher Formulierungsarbeit zu schulen.

Gegen diese Einwände gibt es ein starkes Argument. Rainer Nickel (Einführung in die Di-

daktik des altsprachlichen Unterrichts, Darmstadt 1982, S. 147) erhebt das „Prinzip der optimalen Passung“ zur „für die Fachdidaktik wohl wichtigsten Entdeckung der Motivationsforschung“. Nach diesem Prinzip ist die Motivation des Lerners am höchsten, wenn die Schwierigkeit des Unterrichtsgegenstandes den Leistungsstand des Schülers nur leicht übersteigt. Als Konsequenz fordert Nickel, „Lerngegenstände nach dem Prinzip der Passung auszuwählen und zu organisieren“ (ebenda). Es genügt also nicht, sich nur auf eine nach sprachlichen Kriterien getroffene Textauswahl zu beschränken, vielmehr sollten Texte, die die Schüler interessieren, so „organisiert“ werden, dass sie „lesbar“ sind. Auch im Lektüreunterricht sollte der Prozesscharakter des Lernens auf der methodischen Seite stärker beachtet werden. Wird dies vernachlässigt, besteht die Gefahr, dass der Schüler beim „Denksport“ Übersetzen sich die gravierendste Verletzung zufügt: die Zerung des „Motivationsmuskels“.

JENS KÜHNE, Berlin

2. Contra

Wo Livius drauf steht, muss auch Livius drin sein. Das ist aber bei Schulz' Ausgabe ziemlich wenig der Fall.

Dabei sieht es zunächst gar nicht so schlecht aus. Gewiss ist Livius schwer, und gewiss sind verschiedenartige Hilfen bei der Lektüre sehr erwünscht. In seiner Einleitung nennt Schulz zwei Prinzipien seiner Bearbeitung:

1. Es soll vom annalistischen Prinzip insoweit abgewichen werden, als die teilweise durch Kriegsberichterstattung und Ähnliches voneinander getrennten Nachrichten gleichsam zu einer Monographie mit dem Titel „De intestino odio inter patres plebemque“ zusammengefasst werden, der Titel nach 2,23,1. Das ist zwar vernünftig, nur hat sich Schulz nicht daran gehalten. Er lässt auch ganze Paragraphen fort, die der Schilderung der Ständekämpfe erst ihre unnachahmliche Dichte und Prägnanz verleihen; man vergleiche nur 2,28,7-8, die kurzerhand unter den Tisch fallen.

2. Es werden gelegentlich (sic) Erleichterungen oder Ergänzungen gegeben, angeblich am

kursiven Druck leicht erkennbar. Auch das mag in dieser Form legitim sein, aber es trifft auf Schulz' Ausgabe nicht zu. Zunächst einmal: es sind gar nicht alle Veränderungen kursiv gesetzt. Allein auf der ersten Seite der Ausgabe finden sich fünf veränderte Wörter, bei denen dies nicht der Fall ist.

Ferner sind Auslassungen überhaupt nicht gekennzeichnet, und sie sind sehr zahlreich. Nehmen wir als Beispiel die Fabel von Menenius Agrippa. Im Original umfasst die Partie 104 Wörter, bei Schulz 66, von denen sechs noch zur Verdeutlichung hinzugefügt sind. Dass so wesentliche Elemente dieses so kunstvoll zur Kunstlosigkeit stilisierten Textes verloren sind, liegt auf der Hand. Ja es sind sogar einzelne Aussagen in der Verkürzung nun schwerer verständlich: was heißt für die „*membra corporis*“ der Begriff „*non ... in unum consentire*“, wenn nun fehlt, dass jedem „*suum consilium, suus sermo*“ eigen gewesen sei?

Teilweise sind die Verkürzungen auch mit erheblichen Veränderungen der Aussage verbunden. Schauen wir gleich auf die erste Seite, 2,23,2: Die Plebejer klagen dort, sie würden „*foris pro libertate et imperio*“ kämpfen, aber „*domi a civibus captos et oppressos esse*“. Schulz lässt im ersten Teil dieses Gegensatzes aus unerfindlichen Gründen „*libertate*“ fort und nimmt so dem Gegensatz seine Pointe; aus seiner Ausgabe zu ersehen ist das nicht. Etwas Weiteres sieht man hier auch: es erleichtert die Lektüre überhaupt nicht, wenn „*libertate*“ fortgelassen wird; es geht ausschließlich um die Kürzung. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Schulz meint (S.4), dass es sich bei Livius' Werk gar nicht so sehr um Geschichtsschreibung gehandelt habe, sondern „fast eher [sic] um einen historischen Roman. Aber in der Antike nahm man diese Antike noch nicht so ernst und hatte seine Freude an spannender Lektüre, freute sich, wenn der Historiker seinen Akteuren direkte und indirekte Reden in den Mund legte, die womöglich nie, jedenfalls nicht so, gehalten worden waren.“ Wer mit seinen Schülern eine lustige Lektüre lesen will, mag ihnen ja getrost dieses Heft vorlegen. Bloß sollte er vorher den Namen Livius dick durchstreichen.